

Wer etwas will, der muss sich b

Bauern auf der Suche nach marktgängigen Angeboten (I): Blumen z

Auf der Oberen Wanne zwischen Liestal und Bubendorf liest der Kunde auf dem Feld das aus, was er nach Hause tragen will: Blumen für den Sonntagstisch, Beeren fürs Dessert und den Kürbis für die feine Suppe. Bio-Freilandeier vom Hof verwöhnen den Feinschmecker.

Liestal. Wer mit der Waldenburger Bahn oder mit dem Auto von Liestal her ins Bad Bubendorf unterwegs ist, freut sich vom frühen Frühling an über die Blumenpracht, die sich längs der Strasse ausbreitet. Die Felder gehören zum Hof der Oberen Wanne, der vom jungen Agro-Ingenieur Dieter Weber nach den Richtlinien des Biolandbaues bewirtschaftet wird.

Von Ende Mai an bevölkern sich hinter den Blumenbeeten die ausgedehnten Erdbeerfelder. Die Konsumenten, welche die reifen Früchte selber auf dem Land auslesen, rücken mit ihren Körben an. Ein Pfund oder zwei reichen für ein feines Dessert oder für eine Bowle. Und wer seine Konfitüre nach altem Brauch selber einkocht, wird sich gleich mit einigen Kilo Beeren eindecken.

Wenn der Sommerflor langsam zu den Herbstfarben wechselt, sind auch die Kürbisse reif, von denen Dieter Weber gegen 80 verschiedene Sorten anpflanzt. Im Unterschied zu den Beeren und Blumen werden sie vom Bauern selber geerntet. Die Kürbisse werden jeden Nachmittag auf einem Wagen zur Auswahl bereitgelegt. Dem einen dienen sie als Zimmerschmuck, andere wissen daraus eine feine Suppe zu kochen.

«Für mich war es eine Zwangssituation», erklärt Dieter Weber, auf die Fra-

Aufgrund einer Zwangssituation stellte Dieter Weber sein Sortiment auf Blumen, Erdbeeren und Bio-Freilandeier um – und hatte damit Erfolg.
Foto
Dürrenberger

ge nach dem Grund seiner ungewöhnlichen Aktivitäten. Als er sein Pflanzenbau-Studium an der landwirtschaftlichen Ingenieurschule in Zollikofen abgeschlossen hatte, stand er vor einem Hof mit leeren Ställen. Die Obere Wanne zwischen Bubendorf und Liestal hatte kein Milchkontingent mehr, und mit rund 16 Hektaren eigenem Land war der Hof kaum überlebensfähig.

Nach dem Tod seines Grossvaters vor etwas mehr als dreissig Jahren sei die Obere Wanne in den Händen einer Erbgemeinschaft nach und nach verkommen, erzählt Dieter Weber. Und als er schliesslich das Heft in die Hand nehmen durfte, sei an die Weiterführung eines konventionellen Landwirtschaftsbetriebes nicht mehr zu denken gewesen.

Am Anfang Sonnenblumen

1994 habe er deshalb mit dem Anbau von Sonnenblumen begonnen. «Und siehe da, die Leute kamen», freut sich der junge Landwirt. Mehr als 60 Arten Blumen seien mit der Zeit dazu gekommen. «Ende März laden die Osterglocken die ersten Pflücker ein, dann kommen die Tulpen, die Iris, und wenn sie verblüht sind, füllen die Erdbeeren das Loch, bis der Sommerflor ins

Blühen kommt.» Übrigens seien die meisten seiner Kunden ehrliche Leute, erzählt Weber. Die meisten der Selbstpflücker würden das bezahlen, was sie sich geholt hätten. «Doch schräge Vögel gibt es überall», sagt Weber, der schon eine ganze Schachtel voll Hosennöpfe, Kinobillette und fremde Banknoten von minderm Wert aus seiner Kasse gesammelt hat.

Während der Vegetationszeit der Blumen sei genug Arbeit da, um die Felder in Ordnung zu halten, berichtet Weber. Seine Mutter und seine Freundin seien zu je etwa 50 Prozent in den Beeten tätig. Und übers Wochenende und am Feierabend arbeite sein Vater tüchtig mit. Zuweilen geselle sich auch ein Praktikant dazu.

Wenn der Sommerflor vorbei sei, und auch die Herbstastern am Verblühen seien, müssten die winterharten Stauden zurückgeschnitten werden. In Zukunft will Weber die Blumenzwiebeln grösstenteils selber vermehren, um sie alle zwei Jahre wieder zu setzen.

Die Tulpen bezieht Dieter Weber direkt von einem holländischen Züchter, der regelmässig bei ihm vorbeischaute, um den Erfolg des Anbaus zu kontrollieren. «Ich hätte zwar billigere Angebote, aber es lohnt sich, einen Fachmann zur Seite zu haben, der mich



Auf neuen Wegen aus der Krise

ruf. Milch, Getreide, Obst und Kartoffeln reichen heute kaum mehr aus, um dem Bauern ein ausreichendes Einkommen zu sichern. In fünf Berichten stellt die bz Höfe vor, die neue, erfolgreiche Wege aus dem Dilemma beschreiten. Einfallsreichtum und eine fundierte Ausbildung helfen mit, die Krise der Landwirtschaft zu überwinden.

r muss sich bücken

Angeboten (I): Blumen zum Selberschneiden



Blühen kommt.» Übrigens seien die meisten seiner Kunden ehrliche Leute, erzählt Weber. Die meisten der Selbstpflücker würden das bezahlen, was sie sich geholt hätten. «Doch schräge Vögel gibt es überall», sagt Weber, der schon eine ganze Schachtel voll Hosknöpfe, Kinobillette und fremde Banknoten von minderem Wert aus seiner Kasse gesammelt hat.

Während der Vegetationszeit der Blumen sei genug Arbeit da, um die Felder in Ordnung zu halten, berichtet Weber. Seine Mutter und seine Freundin seien zu je etwa 50 Prozent in den Beeten tätig. Und übers Wochenende und am Feierabend arbeite sein Vater tüchtig mit. Zuweilen geselle sich auch ein Praktikant dazu.

Wenn der Sommerflor vorbei sei, und auch die Herbststern am Verblühen seien, müssten die winterharten Stauden zurückgeschnitten werden. In Zukunft will Weber die Blumenzwiebeln grösstenteils selber vermehren, um sie alle zwei Jahre wieder zu setzen.

Die Tulpen bezieht Dieter Weber direkt von einem holländischen Züchter, der regelmässig bei ihm vorbeischaute, um den Erfolg des Anbaus zu kontrollieren. «Ich hätte zwar billigere Angebote, aber es lohnt sich, einen Fachmann zur Seite zu haben, der mich

berät», erklärt der Blumenpflanzer. Für das Setzen der Blumenzwiebeln habe er sich nach dem ersten Jahr bereits eine Maschine angeschafft. Von Hand sei diese Arbeit nicht zu bewältigen. «Sonst kennt man seinen eigenen Rücken nicht mehr», lacht Weber.

Gückliche Hühner

Von den insgesamt 17,3 Hektaren Land, die der Landwirt auf der Oberen Wanne bewirtschaftet, dienen zwei Hektaren dem Blumenanbau, eine Hektare ist den Erdbeeren reserviert und auf anderthalb Hektaren wachsen die Kürbisse. Auf etwas mehr als zwölf Hektaren baut Weber nach den strengen Richtlinien der Bio-Suisse Getreide, Erbsen und Konservengemüse an.

Zu einem wichtigen Standbein ist für ihn die Bio-Hühnerhaltung geworden. Ein geräumiger Stall, ein überdachter Wintergarten und eine Weide stehen den Hühnern zur Verfügung. Sie würden ausschliesslich mit pflanzlichem Futter ernährt, erklärt Weber. Diese Fütterung, die das Bio-Ei gegenüber dem konventionellen Ei um etwa vier Rappen verteuere, sei eine der vielen strengen Bedingungen dafür, dass die Eier als Bio-Produkte verkauft werden könnten.

Rudolf Frei